Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1887)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 18. Samstag den 30. April 1887.

Abonnementspreis:
für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr 5 –
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland
Halbjährlich Fr. 6. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl
Beilage des
„Schweiz Pastoralblattes"
Briefe und Gelder
franko

Das Breve Leo XIII. an den Erzbischof von Köln,

welches wir schon in der letzten Nummer publizirten, ist datirt vom 7. April und lautet:

Schon seit dem Anfange Unseres Pontifikates begannen Wir viel und ernstlich euere Angelegenheiten zu erwägen und beschlossen, wie die Natur Unseres Amtes es mit sich brachte, Alles zu versuchen, um, wenn irgend möglich, den Katholiken die friedliche Ruhe mit der rechtmäßigen Freiheit wieder zu verschaffen. Deßhalb begannen Wir, wie es natürlich war, von der langwierigen Sorge aufzuathmen und freudige Hoffnung zu fassen, als Wir die Geneigtheit bemerkten, die der Freiheit der Katholiken entgegenstehenden Gesetze zum Zwecke der Verbesserung einer Durchsicht zu unterwerfen, indem dadurch sich der Weg zur Beilegung der Zwistigkeiten eröffnete. Was weiterhin folgte, war mehr geeignet, die Hoffnungen zu vermehren, als zu schwächen. Zum Theil hat man sich bemüht, zum Theil bemüht man sich noch, jene Gesetze zu mildern; und wenn auch noch nicht Alles erreicht ist, was die Katholiken zu erreichen mit Recht wünschen, so ist doch Manches festgestellt, wodurch ihre Lage besser wird. Bedeutungsvoll ist es, daß die Machtvollkommenheit des Papstes sich frei äußern und entwickeln kann in den vielfachen und mannichfaltigen Beziehungen, welche der Apostolische Stuhl mit der Staatsgewalt, sowie mit den Bischöfen und dem katholischen Volke besitzt. Außerdem — wonach Wir mit so eifrigster Sorge strebten — ist nach Beseitigung der langdauernden Verwaisung für die Verwaltung mehrerer Diözesen gesorgt; die Pfarreien besitzen wieder in großer Zahl ihre Vorsteher; die Hindernisse, welche die bischöfliche Gewalt bei der Handhabung der Zucht und bei der Ausübung der Gerichtsbarkeit hemmten, sind beseitigt. Schon seit einem Jahre sind vier Klerikal-Seminare wieder eröffnet, und demnächst können zwei weitere in Limburg und Osnabrück eingerichtet werden; die Alumnen derjenigen Diözesen, welche noch kein eigenes Seminar besitzen, können nach einem andern Seminar innerhalb der Grenzen des Reiches geschickt werden. Sind ferner einmal wenigstens einige Ordensgenossenschaften zurückberufen, so wird die Uebung des christlichen Lebens sich weiter verbreiten, und Viele werden ungehindert zur vollkommenen und höchsten Tugend streben können. Dadurch ist einem höchst berechtigten Wunsche der Katholiken Genüge geschehen, da es feststeht, daß sie sich innig nach den geistlichen Orden sehnten; und auch dem Staate selbst ist eine nützliche Beihülfe erworben für die Werke der Liebe, für die Sittlichkeit des Volkes und für alle Zier menschlicher Bildung.

Hieraus geht hervor, daß von jenen harten Gesetzen so viel abgeschafft oder doch geändert wird, daß sie weniger schwer ertragen werden zu können scheinen. Immerhin wird der Apostolische Stuhl stets alle Vorsorge und Umsicht verwenden, daß ein solcher Stand der Dinge, der noch nicht der beste ist, noch weiter und umfassender verbessert werde. Anderseits mahnen Uns das Bewußtsein Unseres Apostolischen Amtes sowie auch die Regeln der praktischen Klugheit, ein gegenwärtiges und sicheres Gut der zweifelhaften und unsichern Erwartung eines größeren Gutes vorzuziehen. Denn wie auch die Zukunft den Gang der deutschen Angelegenheiten gestalten mag, gewiß sind es große und der Kirche ersprießliche Dinge: daß Bischöfe mit ihrer geheiligten Gewalt der Geistlichkeit und dem Volke vorstehen; daß das katholische Volk die Vorschriften des Glaubens und der Sitten von seinem Hirten empfangen kann; daß die zukünftigen Diener des Heiligthums in Seminarien heilig zur Hoffnung des Priesterthums erzogen werden; daß die Mitglieder einiger geistlichen Orden öffentlich und vor den Augen des Volkes nach jeder Zierde der evangelischen Tugenden streben können.

Es bleibt noch übrig die Benennung der für die Pfarrstellen bestimmten Personen. Aber in dieser Hinsicht bezeugen die von euerer Geistlichkeit unter den schwierigsten Umständen erbrachten Beweise der Gewissenhaftigkeit und Standhaftigkeit, wie streng dieselbe an der Heiligkeit ihres Amtes festhält. Von den jüngeren Geistlichen aber darf man mit Recht hoffen, daß sie, unter euerer Leitung und Führung zum priesterlichen Amte erzogen, dereinst eben jene Tugendbeispiele erneuern werden. Uebrigens haben Wir in dieser Beziehung schon vor sieben Jahren erklärt und noch im vorigen Jahre wiederholt, daß Wir in diesem Punkte unter Umständen die Forderungen Preußens nicht ablehnen wollten; und deshalb war es, als die Abänderung und Verbesserung der betreffenden Gesetze begonnen hatte, billig, Unser Versprechen zu erfüllen. Auch ist zu beachten, daß dies die einzige Bedingung ist, welche Wir schließlich nicht zurückgewiesen haben. Da endlich diese ganze Angelegenheit betreffend die Benennung der für die Pfarrstellen bestimmten Personen zwischen Uns und den Ministern des preußischen Reiches verhandelt wird, wie sich aus den beiderseitigen Schreiben ergibt: so werden Wir uns bemühen, eine gütliche Vereinbarung herbeizuführen, wie die Sache gedeutet

und welche Norm befolgt werden muß, wenn ein Mal der Bischof etwas anderes will, als der Ober-Präsident erstrebt. Und zwar enthalten eben jene Schreiben im Wesentlichen den Vorschlag des Bischofs von Fulda in Bezug auf die Befugniß und die Begründung des zu erhebenden Einspruches.

Da nun, besonders mit Rücksicht auf die vom Herrenhause angenommenen Anträge des Bischofs von Fulda, das beschlossene Gesetz ein nicht heuchlerisches noch zu verachtendes Heilmittel vieler Uebel darstellt und den Zugang zu dem so lange und mühsam angestrebten Frieden eröffnet, so halten Wir es für angezeigt, daß die Katholiken einem solchen Entwurf, mit welchem der andere gesetzgebende Körper sich zu befassen haben wird, zuzustimmen nicht verweigern.

Zum Schlusse ergeht an die deutschen Bischöfe die Aufforderung, durch ihre Mahnung und Autorität nach Möglichkeit zu bewirken, daß alle Katholiken volles Vertrauen auf den Apostolischen Stuhl setzen und bei dessen Entschließungen sich beruhigen; denn er werde pflichtmäßig die katholische Sache in Preußen stets mit derselben Wachsamkeit und demselben Geiste der Liebe schützen.

Dr. Lieber über das Centrum.

Da in der letzten Zeit über das Wesen und die Projekte der Centrumspartei so viel widersprechendes und unklares geschrieben und behauptet worden ist, so thut es wohl, von einem berufenen Führer desselben hierüber authentische Aufklärung zu vernehmen. Hierüber hat jüngst nämlich Dr. Lieber in Limburg einen sehr gehaltvollen und zeitgemäßen Vortrag gehalten, der viele Mißverständnisse zu entfernen und überhaupt die Stellungnahme der Katholiken in der letzten Zeit zu erklären geeignet ist. Die wichtigsten Stellen lauten:

„Die Lage ist in Bezug auf den Stand der kirchenpolitischen Frage ernst und verantwortungsvoll. Zweierlei möge man sich heute schon merken: einmal, daß das Centrum niemals vergessen wird, daß die Staatsgesetzgebung mit rein kirchlichen Angelegenheiten nichts zu thun hat, und zweitens, daß das Centrum, wie bisher, so auch heute sich verpflichtet weiß, jeden Paragraphen der bestehenden kirchenpolitischen Gesetze, die ohne sein Zuthun und wider seinen Willen zu Stande gekommen sind, aus der Welt zu schaffen. Was an Stelle dessen treten soll, darüber hat das Centrum die höchste kirchliche Autorität zu hören, auch wenn deren Entscheidung nicht gefallen sollte, weil sie vielleicht verzichtet, zur Zeit das zu erstreben, was erstrebt werden müßte, um zu erlangen, was erhalten, und womit leidlicher, als dem bisherigen, ausgekommen werden kann. Offen dagegen ist für die Centrums-Fraktion die Frage, wie das katholische Bekenntniß seiner Mitglieder zu vereinbaren sein werde mit der gesetzgeberischen Aufgabe der Fraktion. Wie die Unterscheidung eines demokratischen und eines aristokratischen Flügels ein Schwindel ist, da dieselbe Opposition bald aristokratisch, bald demokratisch genannt wird, je nachdem die Verurtheilung von oben oder von unten geschieht, so ist auch die selbst von katholischer Seite erfolgte Bezeichnung des Centrums als „katholische Partei" eine grundfalsche, der Vorwurf des Ungehorsams gegen den Papst, welchen man auf Grund dessen gelegentlich der Septennatsfrage erhob, hinfällig. Er diente nur dazu, die Aufmerksamkeit des katholischen Volkes von der Hauptsache, der kirchenpolitischen Frage, abzulenken, und es ist das Verdienst Windthorst's, diese durch sein Memorandum in's rechte Licht gestellt zu haben.

„Nachdem die frühere „katholische Fraktion" sich aufgelöst, bestand gegen Ende der 60er Jahre gar keine katholische Vereinigung im Parlament; vielmehr waren die katholischen Abgeordneten in allen Parteien zerstreut. Erst als unter dem Eindruck des Moabiter Klostersturmes, der Kloster-Petitionen und des in Hoffnung auf die Neuwahlen im Plenum nicht mehr zur Verhandlung gelangten Gneist'schen Berichtes über dieselben die Neuwahlen des Jahres 1870 sich vorbereiteten, machte sich aus dem kathol. Volke heraus, das in jenen Vorkommnissen die Gefährdung gewisser Paragraphen der Verfassung ahnte, nicht von Einzelnen geleitet, eine Wahlbewegung geltend, die zur Folge hatte, daß etwa 50 neue katholische Abgeordnete gewählt wurden. Am 13. Dezember 1870 fand in Berlin die erste, auch von katholischen Angehörigen anderer Fraktionen besuchte Versammlung behufs Bildung einer neuen politischen Partei statt. Sie führte zur Gründung des Centrums, oder, wie sie zuerst hieß, Centrums (Verfassungs-) Partei. Schon der Name bewies, daß die neue Partei mit der frühern, „katholischen", deren Gründung als Mißgriff bezeichnet wurde, nichts gemein haben wollte; sie nannten sich Centrum, Partei der Mitte, weil sie weder konservativ noch liberal sein, sondern nur dem Schutze der Verfassung dienen wollte. Wesentliche Bestandtheile der Verfassungen Preußens und des Reiches sind diejenigen, durch welche dem Volke in seinen Vertretern die Theilnahme an der Gesetzgebung, die Bewilligung des Budgets und die Kontrole der Verwaltung eingeräumt, das Volk selbst also als Theilhaber der von Gott gesetzten Obrigkeit proklamirt wird. Ist dies aber der Fall, dann ist die Bezeichnung einer Partei, welche die Verfassung vertritt, als einer demokratischen, revolutionären widersinnig, Schutz der Verfassung von Seiten der Parteien durch die Verfassungs-Paragraphen selber gebotene Pflicht. Hiernach beurtheilt sich die Stellung des Centrums als politischer, nicht konfessioneller Partei und sein Verhalten zur Septennats-Vorlage von selbst."

Bezüglich der vielbesprochenen Jacobinischen Noten wies Redner nach, daß der Wortlaut der offiziellen preußischen Version zu Ungunsten des Centrums von dem Text der Originale abweiche, und schloß aus dem Umstande, daß diese inkorrekte Fassung auch von dem „Moniteur de Rome" wiedergegeben worden ist, daß die Veröffentlichung der Noten von deutscher Seite ausgegangen sein müsse. Wie dem aber auch sei, das deutsche Volk habe aus den Noten das Richtige herausgelesen; das Centrum müsse erhalten bleiben. Alsdann rechtfertigte der Redner die Stimmenthaltung der Majorität des Centrums bei der zweiten Vorlage der Septennatsforderung.

Nachdem die Majorität der Fraktion unter theilweiser Hintansetzung und Aufopferung ihrer grundsätzlichen Anschauungen von der Auflösung des Reichstages für die Bewilligung der Regierungs-Vorlage auf drei Jahre gestimmt und trotzdem die Auflösung erfolgt sei, habe sie für den von der deutsch-freisinnigen Partei wieder aufgenommenen Antrag der Bewilligung auf drei Jahre nicht wieder stimmen können, weil derselbe schon das erste Mal von der Regierung zurückgewiesen und mit der Auflösung beantwortet worden sei. Dagegen zu votiren, sei ihr ebenfalls nicht möglich gewesen auf Grund ihrer ersten Abstimmung; sie hätte auf die einjährige Bewilligung zurücktreten müssen, wäre dieselbe nicht noch aussichtsloser im neuen Reichstage gewesen als in dem aufgelösten. Desgleichen habe sie weder für noch gegen den Antrag der Regierung (Bewilligung auf sieben Jahre) stimmen können, weil bei der Abstimmung über die gesammte, Dauer und Umfang der Heeresvermehrung umfassende Forderung der Regierung das bewilligende Ja für die sieben Jahre, das abweisende Nein gegen die als nothwendig erkannte Vermehrung der Friedenspräsenz gelautet hätte.

Der Vortragende schloß seine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede mit der Bitte, das katholische Volk möge seinen Vertretern in den Entscheidungstagen mit seinem Gebete nahe sein. „Ich betrachte es", waren die Schlußworte, „als ein unschätzbares Glück, was selbst hochstehende Persönlichkeiten außerhalb Deutschlands nicht zu kennen scheinen, daß hier in Deutschland noch zahlreiche Männer zu beten verstehen."

Klerus und Tagespresse in Oesterreich.

In dieses Verhältniß, das auch den schweizerischen Seelsorgeklerus interessiren muß, gewährt nachstehender Aufsatz, den Dr. Scheicher im „Salzb. Kirchenbl." veröffentlicht, einen Einblick: —

Die Angelegenheit der Presse ist von so hoher Bedeutung und die Gefahr aus derselben derartig akut, daß mehrere Bischöfe es nicht mehr genügend hielten, einfach ihrem Klerus die entsprechenden Befehle zu geben, ihn zur Wachsamkeit zu ermuntern, sondern, daß sie des Klerus Studium, dessen scientifisches und praktisches Wissen ausdrücklich in Anspruch nahmen, um Größe und Umfang, Genesis und Entwicklung der Krankheit „Presse" durchschauen zu können. Ja, was in der kirchlichen Hierarchie naturgemäß nicht zum modus procedendi communis gehört, der Gesammtklerus wurde in Pastoralconferenz-Thematen gefragt, was sich gegen die schlechte Presse thun lasse. Diese Frage konnte nicht eine Frage sein, wie sonst Fragen aus Dogmatik, Moral 2c. gestellt werden. Denn sie kann selbst bei Kenntniß aller alten und neuen Moralwerke nie wie eine andere, scientische Frage beantwortet werden. Nebenbei glaube ich allerdings, daß die hochw. HH. Bischöfe noch eine kleine Nebenabsicht dabei hatten, nämlich den Klerus aufmerksam zu machen, daß er selbst heutzutage energisch studiren müsse, und nicht blos abwarten, was die Kurie ihm in Gesetzesform zur Ausführung zumitteln werde. Der bischöflichen Aufforderung folge auch ich und sage, was ich für rechtens halte.

Soweit ich den Klerus kenne, ist weitaus die Mehrzahl punkto Presse bemüht, die Gefahren derselben zu mindern. Ob jeder Einzelne den richtigen, zielführenden Weg findet, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden, da die species facti des Nichtzielführens in allen Orten zu sehen sind, ein Resultat, das die Versuchung des Kleinmuthes oft nahe genug legen wird, aber den Muth doch nicht nehmen darf. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung ist die Krankheit der schlechten Presse nicht eine für sich bestehende geistige Krankheit, sondern Symtom eines tiefer sitzenden Leidens, das man etwa mit Blutvergiftung, allgemeinem Marasmus, weit vorgeschrittener Hektik u. Ae. vergleichen könnte. Es scheint mir daher, daß das ganze Augenmerk auf die eigentliche Krankheit und besonders auf die Ursache derselben zu richten ist. Die angeführten Vergleiche und das vielsagende „u. Ae." mögen nahe legen, in der Diagnose nicht vorschnell zu sein oder sich mit Allgemeinheiten zu begnügen.

In welchen Häusern findet sich die schlechte periodische Presse? (Von schlechten Büchern hier zu reden ist nicht meine Absicht.) Exemplifiziren wir nach der Natur und gehen wir zuerst auf's Land. Da ist z. B. der Wohnsitz eines Feudalen, oder was die Welt so zu nennen gewohnt ist. Ist man in dem Schlosse einfach junkerlich gestimmt, ohne sich mit der hohen Politik besonders zu beschäftigen, so könnte man fast eine Wette eingehen, daselbst das Blatt des semitischen Barons Heine („Fremdenblatt") zu finden. Das Blatt hat sich, weiß der liebe Himmel wie, den Ruf erworben, ein Adelsblatt zu sein, ergo wird es gehalten. Zwar heißt es oder hieß es einst spottweise „Kasimir", auch „der dumme Kerl von Wien". Doch das tangirt den liberalen Adel nicht, er muß sein Blatt haben und hält es trotz der öffentlichen Lächerlichmachung desselben Wir finden hier die Merkwürdigkeit, daß sich manche Menschen nichts daraus machen, bewitzelt zu werden; dabei ist jedoch vorausgesetzt, daß letzteres nicht allfälligem Ultramontanismus wegen geschehe.

Wenn in derselben Familie die hohe Politik betrieben wird, dann findet gerne die „Ne. Fr. Presse" der weiland Semiten Etienne und Friedländer vertrauensvolle Aufnahme. Wem das Blatt eigentlich jetzt gehört, da es der Journal-Aktiengesellschaft in den Schooß gefallen, ist ganz irrevelant; Christen sind es nicht. Das Blatt operirt mit großen Mitteln, steht auf einer gewissen Höhe der Macht, was gar nicht geläugnet werden soll und ist politisch vorzüglich unterrichtet. Die Zeit, da seine Inspiratoren in Oesterreich herrschten, wirklich, nicht blos nominell, soll vorüber sein, sagt man. Ich kann das nicht untersuchen. Aber daß das Blatt in den Regierungskreisen aller Aemter (!) seine Mitarbeiter und Referenten hat, ist außer Zweifel, denn es ist mit seinen Nachrichten allen anderen Blättern voraus. Es verfügt über stille Mitarbeiter aus der höchsten Intelligenz, ist wahrscheinlich in der Lage, dafür gut zu zahlen, kurz, es ist, was man einst bewitzelt hat, ein großes Blatt, in dem freilich mazzinistisch-

republikanische Luft weht, und die religiöse Temperatur weit unter den Gefrierpunkt des Nihilismus gesunken ist. Die katholische Kirche hat in der „Neuen" ihren konsequenten Feind, der kein Quartier gibt, einen Feind, der taktisch und strategisch auf der Höhe seiner Rolle steht, der es nie versäumt, einen sich darbietenden Vortheil bis auf's Aeußerste auszunützen. Die niedere Klätscherei überläßt er den sog. Volksblättern Er spricht gewissermaßen von oben herab, so wegwerfend, so geringschätzend von Kirche und Papst, als vergebe er sich schon etwas, dieses „Petrefakt" überhaupt noch in Verhandlung zu nehmen. Dieses Letztere hat das Blatt überhaupt in unseren studirten Kreisen empfohlen, denn die Luft in unseren höheren Bildungsanstalten ist bekanntlich der positiven Religion möglichst ungünstig. — Damit sind wir bei weiteren Zeitungslesern in unserem geistigen Rundgange angelangt. Wenn in einem Orte Leute mit akademischer Bildung sich vorfinden, in Amt befindliche oder quieszirte, so halten sie an der „Neuen". In den letzten Jahren rückte ihr übrigens die semitisch redigirte „Deutsche Zeitung" nach. Zunächst jedoch sagt dieses Blatt mehr der Halbintelligenz aus dem Bürgerstande und den diversen Lehrindividuen zu. Da wird nämlich aufgeklärtes Deutschthum und immer wieder Deutschthum breitgetreten. Es ist das ein Ideal für die Leute und läßt sich ganz gut mit dem Hasse gegen die katholische Kirche vereinen. Und letzterer kommt opportune, importune zum Worte.

Weiter gibt es Volkskreise, welche mit der Politik nur gelegentlich liebäugeln; diese wollen im Grunde nur unterhalten sein. Pikant muß jedoch die Sache sein, die Nerven muß es reizen, wie der Genuß von Opium, sonst finden sie ihr desiderium nicht erfüllt. Für diese Kreise sind die „Vorstadtzeitung", deren Romane seit Jahrzehnten den Ruf genießen, das Höchste — à la höchster Heuriger, höchste Gaudi 2c. — zu leisten, das „Tagblatt" und „Extrablatt" 2c. geschrieben. In den Gasthäusern liegen von den genannten Blättern jene auf, welche dem lautesten oder präpotentsten Theile des besuchenden Publikums entsprechen.

Jetzt kommen erst die Provinz- und Lokalblätter an die Reihe. Diese finden ihre Abnehmer zunächst durch die Kolportage gewisser aufopferungsfähiger Naturen, seien es Lehrer, Kommis, Schreiber oder sonstige Intelligenzbeflissene, welche noch im naiven Wahne leben, daß sie einige Grade in der Bildung und Freisinnigkeit steigen, wenn sie über christliche Blätter sich moquiren, liberale Waare verbreiten. Diese Anschauung ist im Dorfe und in der Stadt so in Fleisch und Blut übergegangen, daß man die Ausnahme an den Fingern herabzählen kann. Man sehe sich nur die Krämer, die Wirthe, viele Handwerker an und man wird mir Recht geben. Es ist eine öffentliche Meinung geworden, daß zur Freiheit, Bildung und zum „Nobelthum" religiöser Liberalismus oder Libertinismus gehöre.

Darin liegt die Schwierigkeit für den Seelsorger, dem Vorurtheile entgegenzuwirken. Könnte man die Leute aus unserer ethisch verdorbenen Luft an den Rhein oder nach Westphalen z. B. versetzen, wo es für anständige Christen als Schande gilt, ein liberales Blatt zu halten, wo daher die katholischen Blätter in Umfang und Ausstattung den gegnerischen über oder gleich sind, die Mehrzahl unserer Landsleute würde noch ein vorzügliches katholisches Materiale abgeben. Hier im Vaterlande kränkeln sie, ihre Söhne werden krank sein, nun und die Enkel werden wir als Todte zu betrauern haben. Es ist gar kein Zweifel, daß der Anfang des Bedürfnisses liberalen Zeitungsfutters bei der Masse des Volkes nicht im Unglauben oder einem der Religion feindlichen Willen sein Fundament hat. Zunächst sind es äußerliche, recht menschliche Schwächen, welche dazu führen. Aber so wie die Regentropfen selbst Granit aushöhlen, so wird das Christenthum nach und nach schwach, bis es als eine Ruine dasteht, die gar nicht auf den ursprünglichen Charakter des Gebäudes schließen läßt. Ich kenne Geistliche und Ordensleute, die nur auf unverfälscht semitische Worte pränumerirt sind, ihr Geistlichthum und Ordensthum zeigt von Jahr zu Jahr mehr Eigenthümlichkeiten. Ich habe mich in der Zeit meines Wiener Aufenthaltes oft geärgert, daß in den Sakristeien so häufig „Tagblatt", „Extrablatt" und „Vorstadt-Zeitung" auflagen, d. h. die Lektüre der Kirchendiener in ihren freien Stunden bildeten. Es ist nicht anzunehmen, daß die eigenen Kirchendiener ihren Priestern nicht glauben sollten, noch weniger, daß die Priester die ihnen zunächst stehenden Laien nicht auf die Gewissensverbindlichkeit sollten aufmerksam machen. Krankheit der Zeit! Man liebt die Pikanterie, den Klatsch und Tratsch, dem kein Familiengeheimniß heilig ist, und glaubt dieser seiner Leidenschaft die kleine Uebertretung des kirchlichen Verbotes gestatten zu dürfen. Ferner ist es nicht zu verhehlen, daß in den Judenblättern auch manche gute und wissenswerthe Dinge zu lesen sind. Daß die ganze Macht systematisch gegen die christliche Kirche angelegt sei, dürfte der Hundertste kaum glauben. Das um so mehr, als in nahezu allen Mahnungen, Warnungen vor der Presse keine konkrete Bezeichnung zu finden ist. Es ist nichts als die allgemein gehaltene Klage über schlechte Bücher und Zeitungen. Ja, was ist schlecht? Wenn die competenten höheren Stellen das nicht zu sagen für gut finden, wie soll der katholische Philister s. v. v. ein Verwerfungsurtheil theoretisch oder praktisch sich zu äußern getrauen? Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht einzelne energische Hiebe schon ausgetheilt worden sind. Der Erzbischof Mgr. Salvatore Magnasco von Genua hat 1885 über die „Epoca" Gericht gehalten und hat mit dem Banne belegt, welche in das Blatt schreiben, es herausgeben, drucken, verbreiten, in ihre Häuser zulassen würden.

Man wird auch bei uns dahin kommen müssen, vorausgesetzt, daß es nicht zu spät sein wird, in dieser Weise aufzutreten. Es wird dann Lärm abgeben, vielleicht ein paar Gerichtsverhandlungen wegen Gewerbestörung, Beleidigung 2c., aber nach dem Sturme wird die Luft rein sein. Unser Volk muß vor Allem wieder gelehrt werden, daß die Kirche eine Anstalt mit fixer Ordnung und entsprechender Strafgewalt ist. Es hieße an der Geister beugenden Gewalt der Religion zweifeln, wenn wir meinen würden, daß durch solchen Eclat nur die

Ohnmacht der Kirche werde offenbar werden. Wenn einmal der Boden im Volke ganz untergraben sein sollte, wenn die Zöglinge der Neuschule gar nicht mehr gelehrt worden sind, an eine Auktorität der Kirche zu glauben, wohl aber die Religion gering zu schätzen, weil deren Lehrer vielfach hinter der Stricklehrerin rangiren, dann freilich wird es zu spät sein! Jetzt glaube ich noch, daß sich ein Kern überzeugungstreuer Christen aus der Masse heraus kristallisiren würde, der dann aber auch anziehend auf die letzteren wirken würde, kurz, daß der Sauerteig des Evangeliums so zur Wirksamkeit käme. Der Klerus hat schon viele Mittel gegen die schlechte Presse angewendet; viel Geld ist gegeben worden. Es tauchen von Tag zu Tag neue Blätter auf und treten an den Geistlichen heran und heischen Förderung, Unterstützung durch Abonnement. Mancher Priester hat sein Budget überlastet durch die Masse der Zeitungen. Was soll er weiter thun? Er bedarf natürlich der Bekehrung — im großen Ganzen, einzelne Ausnahmen habe ich früher angeführt — nicht. Doch nun soll er die kath. Blätter an die Stelle der liberalen in die Häuser bringen. Wo man bisher kein Blatt gehalten, mag er einige unterbringen. Nun gibt es wieder Leute, welche das Vermehren des Lesebedürfnisses als eine fraglich gute Sache anschauen. Ein liberales Blatt unterdrücken, ausmerzen, ist schwer, besonders wenn er das Kind nie mit Namen nennen darf, wenn er keine Autorität anrufen darf. Er müßte eine öffentliche Meinung im Orte hervorrufen können, es müßte das Volk selbst interessiren für seine Religion, seinen Glauben. Nun und da ist das Punktum, da heißt er dann pastoralunklug, weil er den Frieden gestört haben wird. Ohne wenigstens momentane Störung, Aufrüttelung zum Ernste der Lage geht es jedoch nicht. Incassum laborant.

Der Eine tauscht sein Blatt mit dem Lehrer, Kaufmann ꝛc. Es scheint etwas zu sein, es scheinen Ideen verbreitet werden zu können, allein im Grunde ist es Verrath am Prinzip; die Haltung und Lesung des Judenblattes erscheint gebilligt, das Verbot der Kirche ist ignorirt.

Ein Anderer spart sich's fast vom Munde ab, um Blätter kaufen und in die Gasthäuser zum Auflegen schicken zu können. Er wird einst seinen Lohn empfangen. Aber genützt ist nur dort etwas, wo der Wirth sich dadurch der Nothwendigkeit enthoben betrachtet, sein Geld für Zeitungen auszugeben. Sonst kann man es erleben, daß sich die Pfiffici mit des Pfarrers Blatt eine Hetze gestatten. Surrogate wirken eben nie so gut als die echte ursprüngliche Waare. Diese ist hier die Pflicht, das Böse nicht zu unterstützen.

Warum machen wir diese nicht populär? Wir fragen im Beichtstuhle um Sünden gegen das 5., 6. und 7. Gebot, wir absolviren nicht, wenn Jemand die schuldige Restitution nicht leisten, die nächste Gelegenheit nicht verlassen will und thun recht daran. In Amerika und in der Diaspora frägt jeder Beichtvater, ob ein Konfident seine Kinder christlich unterrichten läßt und verweigert den staatsschulich gesinnten Eltern die Absolution. Manche Leute fühlen sich abgestoßen durch diese Härte und gehen zu den Sekten über. Aber der Katholizismus wächst dort doch überall. Wir wollen mit unseren lauwarmen Laxismusbrei niemand zu den Sekten treiben, formell nämlich. Indessen gehört die ganze gehätschelte Masse materiell längst nicht mehr zur Kirche, ist abgestorben, zu Grunde gegangen am Marasmus.

Also warum greifen wir die „Presse" nicht im Beichtstuhl an? Warum geht nicht eine Moralschule mal ernstlich mit dem Schlendrian in's Gericht? Ja warum! Man erwartet das erlösende Wort. Schreiber dieses ist zu ohnmächtig, es zu sprechen. Ich wollte eben einmal meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß es mit Palliativen nicht gehe. — Wenn der Klerus, der von seinen Hirten gefragt ist nach den Mitteln gegen die gefährliche Zeitkrankheit, diese Anschauung theilt, dann wird das erlösende Wort gesprochen werden.

Dr. Scheicher.

Zur Geschichte des St. Josefsfestes.

Dieses Jahr sind es vierzig Jahre, daß durch Dekret von Pius IX. sel. Andenkens der dritte Sonntag nach Ostern als Schutzfest des hl. Josef für die ganze Christenheit angesetzt worden ist (10. September 1847). Die Unterlage dieses Festes, das glaubensvolle Vertrauen, daß der einstige Beschützer der hl. Familie auf Erden, nunmehr auch im und vom Himmel her dieses hl. Amtes walte an der ganzen Kirche, an den Hirten und der Heerde, wurde den 8. Dezember 1870 in schwerer Zeit durch denselben erhabenen großen Verehrer des hl. Josef ausgesprochen, als Se. Heiligkeit den Nährvater des Herrn und Beschützer der allerseligsten Jungfrau zum Patron der gesammten Kirche in feierlicher Weise erklärte. Hiedurch wurde der Verehrung des hl. Josef die Krone aufgesetzt, wie durch die dogmatische Erklärung vom 8. Dezember 1854 derjenigen gegenüber der allerreinsten Gottesmutter. Sie, die Königin im Reiche der Gnade, Josef, der Patron Aller, in dasselbe Aufgenommener, — so hier Maria und Josef nun auch in der Glorie vereint, welche der Himmel und die Erde, Christus und sein Stellvertreter ihnen verliehen haben, wie sie es einst in der Niedrigkeit und Verborgenheit in Nazareth gewesen sind.

Allerdings trat die Festfeier des hl. Josef lange weniger hervor. Es war der göttlichen Weisheit ganz angemessen, daß desjenigen, der nur der Beschützer des Erlösers war, in den ersten Zeiten im öffentlichen Leben der Kirche weniger gedacht wurde, als seiner Mutter — der vielen rohen Verstellungen und Vorurtheile wegen, die betreff der übernatürlichen Geburt des Herrn überwunden werden mußten. Allein weil der hl. Josef im Evangelium mit Jesus und Maria eng verbunden erscheint, so konnte er nicht vergessen werden, von Allen, die Jesus und Maria liebten, mußte auch seiner im Gebet gedacht werden, der hochbegnadigt beiden so nahe gestanden, doch war die Liebe zu Josef mehr noch einem verborgenen Schatze gleich, den die Kirche in sich trug. — Bald trat die Verehrung des hl. Josef auch öffentlich

hervor und zuerst im Orient. Der Sonntag in der Weihnachtsoktav ward dem hl. Josef geweiht, in einzelnen Gegenden der 20. Juli. Im Abendlande dagegen pflegte man von Alters her den Erinnerungstag des hl. Josef im März zu feiern; nach einem Manuskripte des 9. oder 10. Jahrhunderts aus Reichenau ist schon der 19. März dafür verzeichnet.

Durch die Kreuzzüge kam die Verehrung des hl. Josef, welche besonders von den Karmelitern gepflegt wurde, in's Abendland, und mit ihr blühte auch seine Festfeier mehr und mehr empor, blieb aber zunächst auf die Orden beschränkt. So ordneten die Franziskaner schon vor 1400 die festliche Begehung des Josefstages auf ihrem Generalkapitel an, bald folgten die Dominikaner (dem sel. Albert d. Gr. wird die Abfassung von Lektionen für ein Officium zu Ehren des hl. Josef zugeschrieben), die ältern Orden der Benediktiner und Cisterzienser hatten die St. Josefs-Andacht schon gepflegt, im letztern war der hl. Bernhard ein großer Verehrer St. Josefs, — im 15. Jahrhundert der „kleine Bernhard" Bernhardin aus dem Franziskanerorden und der gelehrte Kanzler der Pariser-Universität Gerson. Bereits feierten auch einige Städte das St. Josefsfest, — in Deutschland besonders Speier, wo man an seinem Festtage folgende Oration betete: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du den hl. Josef deinem Sohne zum Nährvater und Pfleger, dessen Mutter aber zum treuen Beschützer zu wählen dich würdigtest, damit durch seine Fürsorge und Hilfe beide Erleichterung fänden, verleihe, daß wir an seinem Feste mit geistiger Speise erquickt, durch seine Fürbitten bei dir deinen beständigen Schutz und die Gnade des Heils erlangen" (Brevier vom Jahr 1507). — Die Mailänderkirche, die das Gedächtniß des hl. Josefs in der Advent beging, sang eine eigene Präfation; die mozarabische Liturgie in Spanien hatte eine eigene Messe zu Ehren des Heiligen.

Dieser immer mehr hervortretenden Liebe und Verehrung des Nährvaters des Herrn von Seiten der Christenheit kam der hl. Stuhl geneigt entgegen, zunächst um ein eigenes Offizium vom hl. Josef verfassen zu lassen (Innocens VIII. um 1490), welches unter Papst Pius V. (1566—1572) umgeändert wurde. Gregor XV. (1621—23) erhob das Fest des hl. Josef zu einem gebotenen Feiertage; von Urban VIII. (1623—1644) auf die ganze Kirche ausgedehnt und das gegenwärtige Offizium für Brevier und Messe eingeführt. Wohl nicht wenig hat hiezu die begeisterte Verehrung des Heiligen beigetragen, mit welcher die hl. Theresia (1515—1582) für die Verallgemeinerung derselben in der ganzen Kirche thätig war und auf dessen Fürbitte die große Heilige ein so unbedingtes Vertrauen setzte. Die damalige enge Verbindung von Spanien mit Deutschland trug die durch Theresia angefachte Andacht zum hl. Josef auch in die österreichischen Lande und besonders in das habsburgische Kaiserhaus über, von welchem zwei Glieder den Namen Josef führten.

Und so hat sich in unsern Tagen die ganze Kirche unter den Schutz des waffenlosen Josef geflüchtet — in einer Zeit, wo die Welt in Waffen starrt, und während die Welt auf ihre Weisheit pocht und stolz auf alles herabsieht, was nicht mit dem Stempel ihrer Wissenschaft gezeichnet ist, ruft die Kirche den einstigen Handwerker, den Mann voll Einfalt und Demuth, als ihren Patron an. In dessen treuer Hut einst Jesus und Maria standen, weiß sich auch die Kirche mit all' ihren Sorgen geborgen!

Das katholische deutsche Kirchenlied in der Schweiz vom Ende des XV. bis Ende des XVII. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Nr. 338. 1638. **Drey schöne geistliche Lieder.**
Das erste: der geistlich Burbaum, Von dem Streit deß Fleisches Wider den Geist.
Das ander: Wider die drey Ertzfeind der Seelen.
Das dritte: Gar sehr ist mein hertz entzünt gegen Jesu Marien Kindt.
Getruckt zu Lucern 1638. 4 Bl. 8°.
Nr. 1. „Nun höret zu ihr Christenleut." 14 Str. (ohne Mel.)
Nr. 2. „O Gott, verley mir deine gnnad." 7 Str.
Nr. 3. „Gar sehr ist mir mein Hertz entzünt." 8 Str. (ohne Mel.)

Nr. 339. 1638. **Ein schön Advent und Weynacht Lied** ꝛc. . . . Lucern Bey David Hautt. 1638. 4 Bl. 8.
1. „Es ist ein Rooß entsprungen." 15 St. (o. Mel.)
2. „Reich vnd Arm sollen frölich seyn." 6 Str. (o. Mel.)

Nr. 345. 1638. **Die Unbefleckte, Allerreinste Jungfraw und Mutter Gottes, Groß wunderthetig zu Werden Stein,** Lucerner Gebiets, in dem Schweitzerlandt, Jetzt new Reymen weiß verfaßt, Im Thon, Nachtigall, dein edler Schall ꝛc. Sampt vnser lieben Frawen Letaney Gesangsweiß. Getruckt zu Lucern, bey David Hautt, Im Jahr 1638. 8 Bl. 8.
1. „In dem Edlen Schweitzer Land." 30 Str. (o. Mel.)
2. „Frew dich, du Himmel Königin,
Frew dich, Gottes Gebärerin!" 42 Str. (ohne Mel.)

Nr. 353. 1639. **Schnitter Lied:** Das ist: Kurtze reymen, wie alle Blumen, deßgleichen alle Menschen, dem zeitlichen Todt vnder worffen. Sampt einem schönen Lateinischen . . . . Freyburg im Vchtland. Verlegt durch Joh. Häderlin zu Lucern. 1639. 6 Bl. 8.
„Es ist ein Schnitter heißt der Todt."

Nr. 359. 1640. **Der Passion.** Das ist: Ein schön New Geistlich Lied, Vom Fall Adam vnd Eva, vnd Wiederbringung Menschliches Geschlechts, durch Christi Leyden vnd Aufferstehung. Jetzo aller frommen Christen zum erstenmahl in Truck verfertigt. Im Thon, wie man die Sieben Wort singet, da Jesus an dem Creutze stund. Getruckt zu Lucern, Im Jahr 1640. 4 Bl. 8.
„Die Heilige Dreyfaltigkeit in einer ewigen Gottheit." 42 Str. (ohne Mel.)

Nr. 360. 1640. **Seufftzer zu unser lieben Frawen,** der Mutter Gottes, vnd Patronin. In ein new Lied verfaßt, von einem sondrn Liebhaber derselben. Im Thon: Kehr vmb mein Seel vnd Trawre nicht ꝛc. Lucern, im Jahr 1640. 4 Bl. 8.

„Maria, Mutter Gottes rein, du bist mein trost zuflucht allein." 31 Str. (ohne Mel.)

Nr. 364. 1640. **Ein schön Geistlich Lied. Von dem Wunderlichen Blut zu Willisaw.** Im Thon: Kompt her zu mir, spricht Gottes Sohn ꝛc. Lucern, Getruckt Bey David Hautt. Im Jahr 1640. 4 Bl. 8.

„Mein junges Gmüht das reitzt mich an." (Vgl. Nr. 306.)

Nr. 368. 1640. **Lobgesang zu Ehren der Vielseeligsten Hochgebenedeyten Jungfr. Maria zu Einsidlen** ꝛc. Getruckt zu Lucern. Bey David Hautt. Im Jahr 1640. 4 Bl. 8.

„Ein Jungfraw zart, von edler arth." 35 Str. (o. M.)

Nr. 369. 1640. **Bruder Clauß.** Das ist: Vonn dem Leben, Lehr, Standt, Handel vnd Wandel deß seligen Manns Brudr Clausen, Einsidel vnnd Landsmann von Vnderwalden ꝛc. In ein Lied verfaßet. Im Thon, wie man den Thellen singt. Getruckt zu Lucern *), im Jahr 1640. 7 Bl. 8.

„Ein Lust hab ich zu singen. (Vgl. unten Nr. 225.)

(Schluß folgt.)

Kirchen-Chronik.

Aus der Urschweiz. (Korresp.) Im „Nidw. Volksblatt" vom 23. April kann man lesen, daß die hohe Landsgemeinde über eine Vorlage betreffend Heiligung der Sonn- und Feiertage sich auszusprechen habe. Es heißt dann: „Der nutzlosen Klagen über die traurigen Verhältnisse der Sonntags- und Wirthschaftspolizei in unserm „gut katholischen" Ländchen sind nachgerade so viel geworden, daß Jeder, der nicht selber eine weitere moralische und ökonomische Verlotterung des Volkes mitverschulden will, die Hand zu einem Gesetze reichen muß, welches eine Besserung dieser Zustände anstrebt. Wer es als Bürger mit dem Volkswohl, als Beamter mit Eid und Pflicht ernst nimmt, wird mit Ueberzeugung für diese Vorlage stimmen."

Im Kanton Schwyz sind in den letzten Jahren ebenfalls Gesetze erlassen worden, die eine bessere Heiligung der Sonn- und Feiertage bezwecken sollten, und alle Gemeindepräsidenten wurden ernstlich ermahnt, diese Gesetze strenge zu handhaben. Indessen liest man in den schwyzerischen Blättern vom 23. April eine Anzeige des „Anschießen der Armbrust-Schützengesellschaft Schwyz auf Sonntag den 24. April. Sammlung auf der Hofmatt. Abmarsch 12 Uhr. Es werden dazu alle Schützen und Schützenfreunde, welche das Armbrustschießen erlernen wollen, und dabei **das 16. Altersjahr nicht überschritten haben,** freundlichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen." Wenn der Herr Pfarrer von Schwyz für diesen Sonntag auf Nachmittag 1 Uhr Christenlehre auskünden läßt, so mag er wohl auch beisetzen: „Freundlichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen." Helfen nicht solche Ausmärsche der Hosentrompeter auch zur moralischen und ökonomischen Verlotterung des Volkes?

*) Ohne Angabe des Druckers.

Frankreich. Die französische Regierung hat neuerdings einen Beweis ihres Wohlwollens gegen die Christen in Tongking gegeben, indem sie den Juden Bihourd zum Generalresidenten jenes Landes ernannte.

Rußland. Die russische Regierung hat wieder ein neues Glied in die Kette ihrer Wohlthaten gegen ihre katholischen Unterthanen eingefügt. Sie ließ nämlich in Litewsk die einzige Kirche für 20,000 Katholiken schließen. Das Gleiche geschah in Kentajcin. Die Katholiken hatten gehofft, die Schließung verhindern zu können. Sie hielten nämlich die Kirche wochenlang besetzt, indem sie Tag und Nacht sich abtheilungsweise ablösten, bis die Deputation zurückkehrte, welche in Petersburg freie Ausübung des Gottesdienstes in ihrer Kirche erbitten sollte. Allein es wurde eine Abtheilung Soldaten geschickt, welche auf das jammernde Volk feuerten und es aus der Kirche vertrieben. Die Kirche wurde geschlossen und wird wohl den Russen übergeben. —

In Lithauen und Podolien werden kathol. Priester vertrieben, Klöster aufgehoben, oder ihnen die Aufnahme von Novizen verboten, Klosterfrauen gewaltsam vertrieben. Die guten Polen können also trotz der gerühmten Unterhandlungen der russischen Regierung mit dem Papst und der vorgeblichen Zugeständnisse nicht im Zweifel sein, was der Kaiser und seine Rathgeber beabsichtigen.

Literarisches.

Leben des heiligen Joseph nach dem Französischen des **P. Champeau,** bearbeitet von **S. C. Sickinger,** Pfarrer. Die Gebrüder Benziger stellen dem vielverbreiteten Leben Jesu und Maria von Businger das Leben des hl. Joseph zur Seite. Das Buch erscheint in 10 Lieferungen à 1 Mrk. oder Fr. 1. 25. Es genügt zur Empfehlung dieses Buches, daß Papst Leo XIII. mit Bezug auf dasselbe gesagt hat: „In der That fehlte es bisher an einer vollständigen und ausführlichen Lebensbeschreibung des hl. Joseph."

Der hl. Joseph ist durch Papst Pius IX. als Patron der ganzen katholischen Kirche erklärt worden. Er ist Patron des Handwerkerstandes und hat, indem er aus königlicher Familie abstammend, doch ein Handwerk betrieb und in ärmlichen Verhältnissen und doch zufrieden lebend und fleißig arbeitete, gerade der heutigen Generation den Weg gezeigt, die soziale Frage zu lösen.

Der hochwst. Bischof von Chur hat das schöne Belehrung und Erbauung bietende Buch gutgeheißen und der hochwst. Bischof von St. Gallen hat es selbst in einem Einleitungsbrief den Gläubigen empfohlen, was hinreichende Bürgschaft bietet, daß dieses Werk mehr als ein gewöhnliches Geistesprodukt ist.

Die HH. Benziger geben sich alle Mühe, das Werk künstlerisch auszustatten. Das erste Heft enthaltet nebst 20 Seiten Einleitung 20 Seiten Text mit mehreren sehr schönen Illustrationen. Die Bilder: die hl. Familie, die St. Josephskirche in Rom und der hl. Joseph, eine Barke ausbessernd, sind nicht nur schön, sondern neu, und lassen erwarten, daß uns ganz neue Bilder geboten werden. Somit sind Bilder und Text geeignet, das „Leben des hl. Joseph" zu einem Familienbuch zu machen.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1886 à 1887.

	Fr	Ct.
Uebertrag laut Nr. 16:	12,121	70
Aus der Pfarrei Entlebuch, Kirchenopfer	42	50
Aus der Pfarrei Ebikon	32	50
„ „ „ Bollingen, Osteropfer	18	35
Sammlung durch Spitalpfarrer in Luzern	100	—
Aus der Pfarrei Andermatt	407	—
„ „ „ Fislisbach	50	—
„ „ „ Oberägeri:		
1. Pfarrkirche	95	—
2. Filiale Hauptsee	5	—
Von Ungenannt durch Z. D.	30	—
Aus der Pfarrei Eggenwil	25	—
Von einem Wohlthäter aus der Pfarrei Hornußen	50	—
Aus der Pfarrei Heiligkreuz (Thurgau)	30	—
Sammlung der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten d. päpstl. Schweizergarde in Rom	601	—
Von Herrn W. de R. in Rom	25	—
Aus der Pfarrei Meierskappel	47	—
Von Ungenannt in Meierskappel	10	—
Aus der Pfarrei Morschach	75	—
„ „ „ Illgau	10	—
„ „ „ Ettiswil	100	—
Von den Beicht- und Communion-Kindern in Ettiswil	10	—
Aus der Pfarrgemeinde Rothenburg:		
1. Kirchenopfer	90	—
2. Piusverein	10	—
Aus der Pfarrei Abtwil	86	—
„ „ „ Frick	50	—
„ „ „ Menzberg	20	—
„ „ „ Horw	88	—
„ „ Gemeinde Muotathal	230	—
„ „ Pfarrei Jonschwil	82	—
„ „ „ Kaiserstuhl:		
1. Jubil.-Opfer	20	—
2. Oster-Opfer	26	—
„ „ „ Sempach	103	—
	14,690	05

Der Kassier der Inländischen Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

KREUZWGE
Altar-Heiligen-Bilder etc.
(jeder Composition) werden von Unterzeichnetem zu den billigsten Preisen auf beste Leinwand künstlerisch in Oel gemalt und dafür lebenslänglich garantirt
Compl. Kreuzwege jed. Grösse v. 30 — 1000 Mark.
Ratenzahlungen bewilligt.
Probebilder und Skizzen etc. franko.
Gratis: Illustr. Kirchenbilder-Catalog. besonders über «die XIV Kreuzwegstationen in architektonischen Rahmen jeder Stilart und Ausführung» nebst **vielen** beigedruckten **Attesten.**
FRANZ KROMBACH,
Kunstmaler, Atelier: Schwanthalerstrasse, 31,
30 *in MÜNCHEN.*

St. Galler Stickereien!
hauptsächlich: (18[12]
Spitzen und Einsätze, Vorhänge
liefert sehr gut, billigst und prompt das reguläre Fabrikationsgeschäft von
Eduard Lutz in Rheineck.
Muster sende franko zur Einsicht.

28

Durch Unterzeichneten kann fortan wieder bezogen werden das vortrefflich gelungene Portrait von
Dr. Friedrich Fiala,
Bischof von Basel.
Einzig mit Genehmigung und einem Facsimile des Hochwürdigsten Herrn ausgeführt in feinstem, unveränderlichem Lichtdruck.
Cabinetformat: auf feinem schwarzem Karton mit Golddruck Fr 1. —
Visitkartenformat: „ „ „ „ „ „ „ — 50
Den Bestellungen bitte 5 Cts in Briefmarken beizufügen, worauf Franko-Zusendung erfolgt.
Achtungsvoll
Rudolf Schwendimann.

Das Regensburger Manz'sche Missale romanum
in Folio (nämlich die schöne Ausgabe von 1870, mit allen Ergänzungen bis heute, für das Bisthum Basel speziell arrangirt) ist in solid und geschmackvoll gebundenen Exemplaren zum niedrigen Preise von 32 Fr. stets vorräthig zu haben. **Luzern, Hof Nr. 9.** (27[3]

Druck und Expedition von Burkard & Frölicher (Nachfolger von B. Schwendimann & Comp.) in Solothurn.